

Johannes Plagemann, Henrik Maihack: „Wir sind nicht alle“

Keine Zeitenwende im Globalen Süden

Von Moritz Behrendt

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 23.10.2023

Der brutale russische Angriff auf die Ukraine ist im Westen klar verurteilt worden. Staaten wie Brasilien, Indien oder Südafrika waren da zögerlicher. Das Buch „Wir sind nicht alle“ zeigt die Gründe dafür überzeugend auf.

In Indien ist der Zweite Weltkrieg eng verknüpft mit der Hungersnot in Bengalen im Jahr 1943. Der britischen Kolonialmacht war es damals wichtiger, die britisch-indischen Soldaten und das Mutterland zu versorgen als die bengalische Bevölkerung. Aus Westafrika kämpften tausende Soldaten gegen die Nazis – die Hoffnung auf politische Unabhängigkeit wurde nach dem Krieg jedoch zunächst von den europäischen Kolonialmächten bitter enttäuscht. Mit Beispielen wie diesen veranschaulichen die Politikwissenschaftler Johannes Plagemann und Henrik Maihack, warum Länder des Globalen Südens skeptisch sind, wenn sie von westlichen Staaten aufgefordert werden, eindeutig Stellung zu beziehen zum russischen Angriffskrieg in der Ukraine. Ihr Buch „Wir sind nicht alle. Der Globale Süden und die Ignoranz des Westens“ ist eine klug begründete Aufforderung, die andere Sicht von Regierungen und Gesellschaften in Afrika, Asien und Lateinamerika zu verstehen. Dabei blicken sie nicht nur auf den Krieg in der Ukraine sondern auch auf Finanzkrisen, den Klimawandel oder die Corona-Pandemie und ihre häufig verheerenden Folgen für die Wirtschaft in den Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.

Johannes Plagemann, Henrik Maihack

Wir sind nicht alle

Der Globale Süden und die Ignoranz des Westens

C.H. Beck, München

249 Seiten

18 Euro

Kritik an westlichen Doppelstandards

„Nicht die Krisen selbst, sondern die westlichen Reaktionen darauf, so sehen es viele im Globalen Süden, seien das Problem“, schreiben die beiden Autoren. So fürchten einige Regierungen in afrikanischen Staaten, dass ein Teil der Waffen, die aktuell vom Westen in die Ukraine geliefert werden, später auf ihrem Kontinent landen und dort Kriege befeuern - manche Akteure, so sollte man hinzufügen, freuen sich vermutlich auch darauf. Die Spätfolgen des Nato-Einsatzes in Libyen für die gesamte Sahel-Region sind hier ein warnendes Beispiel.

Sicher, da ist auch viel Whataboutism dabei und das ist den Autoren auch klar. Weder der Einmarsch der USA in den Irak noch die Doppelstandards der EU-Staaten in ihrer Handelspolitik taugen dazu, die Verbrechen der Russen in der Ukraine kleinzureden. Aber die Argumentation im Globalen Süden ist halt häufig auch nicht weniger selektiv als im Westen.

Der Begriff des „Globalen Südens“ ist ein Schwamm, der vieles aufsaugt und über Unterschiede hinwegwischt – das ist konzeptionell eine Schwachstelle des Buches. Konkrete Anschauungen aus Bangladesch, Kenia, Ruanda und anderen Staaten machen das aber mehr als wett.

Keine Anklage, sondern differenzierte Erweiterung des Blicks

Die Autoren sehen es als unabdingbar an, den dortigen Regierungen und Bevölkerungen mehr zuzuhören, ihnen in internationalen Gremien mehr Mitsprache einzuräumen. Das mache die Welt gerechter, allerdings nicht zwingend besser, schließlich wird die Mehrzahl der gemeinten Staaten undemokratisch regiert. Ihr Buch ist zum Glück keine plumpe Anklage an den Westen, sondern eine differenzierte Erweiterung des Blicks. „Wir sind nicht alle“ heißt übrigens auch, wir (im Westen) sind nicht immer gemeint. Der indische Blockbuster „RRR“ etwa zielte mit seiner martialischen antikolonialen Bildsprache weniger gegen die alten europäischen Mächte als vielmehr darauf, in den Ländern des Südens ein kommerzieller Erfolg zu werden.